

Zeit haben, die nicht verplant ist

Gottesdienst und Diskussion am Buß- und Bettag

Bereits zum zweiten Mal luden die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen eaf Sachsen e.V. gemeinsam mit dem Amt für kirchliche Dienste der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und der Generalsuperintendentur Görlitz der EKBO am Buß- und Bettag nach Görlitz. Mit einem Dialoggottesdienst und einem sozialpolitischen Forum zum Thema „Zeit für Familien“ wollten die drei Partner dem Anliegen des Feiertages nach Reflektion und Umkehr Raum geben.

„Eingetaktet und ausgebremst – Wo bleibt die Familie?“ So war die diesjährige Veranstaltung der drei Partner am Buß- und Bettag überschrieben. Den aktuellen gesellschaftspolitischen Bezug bot der aktuelle, achte Familienbericht der Bundesregierung. Um „Zeit für Familie“ ging es den Fachleuten aus verschiedenen Fachgebieten dabei in Sonderheit; Familienzeitpolitik begreifen sie als „Chance einer nachhaltigen Familienpolitik“.

Einem guten Miteinander von Frauen und Männern, von Kindern und Eltern seien der Gottesdienst und das anschließende sozialpolitische Forum zu den Themen Familie – Arbeit – Zeit gewidmet, erläuterte der Görlitzer Generalsuperintendent Martin Herche eingangs des Tages. So kann man das vierte Gebot ebenso buchstabieren wie die Leitfrage der eaf im Freistaat „Was brauchen Familien in Sachsen?“

Zeit nehmen, um Zeit zu gewinnen

Die Predigt in der Sakristei der Peterskirche hielten Romy Wiesner, Mutter dreier Kinder und Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Görlitz, und der gleichfalls dreifache Vater Martin Herche im Dialog. Sie handelte von der Geschichte aus dem Lukas-Evangelium, nach der Jesus mit seinen Eltern anlässlich des Passahfestes nach Jerusalem reist.



Der Tag begann mit einem Gottesdienst in der Peterskirche

Nach dem Fest kehrten Maria und Josef nach Nazareth zurück. Der zwölfjährige Jesus hingegen verblieb unbemerkt von seinen Eltern in Jerusalem. „Wie kann es passieren, dass Eltern ihr Kind vergessen?“, lautete für Romy Wiesner eine der zentralen Fragen. „Kann es sein, dass durch die vielen Verantwortlichkeiten das Wichtigste manchmal vergessen wird“, lenkte sie den Blick auf den Alltag vieler Eltern.

„Um Stress zu vermeiden, ist es wichtig, den richtigen Zeitpunkt zum Gespräch zu finden“, formulierte Pfarrer Herche. „Im Vorhinein Zeit nehmen, um Zeit zu gewinnen“, benannte Romy Wiesner eine Erkenntnis aus dem biblischen Geschehen und eine wichtige Regel zur Gestaltung des Familienalltags. Gerade die nahende Advents- und Weihnachtszeit drohe wieder zur „Familienstresszeit“ zu werden, sagte Romy Wiesner.

Doch da ist noch etwas anderes. Nach drei Tagen der Umkehr und der Suche fanden Maria und Josef Jesus im Tempel, „wie er inmitten der Lehrer saß und ihnen zuhörte und sie befragte“. Er hätte in dem sein müssen, was seines Vaters ist, begründete Jesus gegenüber seinen irdischen Eltern sein Zurückbleiben im Tempel.

Neben dem Abgleichen von Zeitplänen und klaren Absprachen zu den Abläufen geht es nach Romy Wiesner auch um die Verständigung über die tatsächlichen Interessen, mitunter auch Bestimmungen der Familienmitglieder. Für Eltern sei es eben wesentlich, ihre Kinder in ihrer eigenständigen Entwicklung in Interaktion mit anderen Menschen zu erleben.

So bedürfte es für ein Miteinander immer wieder des Gespräches und der Fragen, unterstrich Pfarrer Herche. „Dort, wo gefragt wird, herrscht Freiheit“, betonte der Generalsuperintendent in seinem Predigtteil.

Familienzeitpolitik nun gesellschaftlicher Handlungsauftrag

Die Freiheit zum Gespräch nahmen sich viele Besucher des Gottesdienstes beim anschließenden sozialpolitischen Forum im benachbarten Martin-Möller-Haus. Dazu bot der Buß- und Betttag, einzig in Sachsen als gesetzlicher Feiertag geschützt, Gelegenheit und Anlass.

Mit dem aktuellen, achten Familienbericht der Bundesregierung sei das Thema „Familienzeitpolitik“ erstmals als gesellschaftlicher Handlungsauftrag benannt, unterstrich Ute Lingner, Studienleiterin für Familienbildung des Amtes für kirchliche Dienste der EKBO, in ihrem Eingangsvortrag. „Zeit für Familie - Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik“ ist der von Expertinnen und Experten verfasste Bericht überschrieben. Von Zeit als neuer Leitwährung der Familienpolitik sprach denn auch Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) vor Jahresfrist bei der ersten öffentlichen Vorstellung des Expertenratschlags.



Ute Lingner stellt den Familienbericht vor

Sind denn diese Zeitfragen nicht eher Wohlstandsfragen, hakte Moderation Christiane Lammert, Vorsitzende der eaf Sachsen, mit Blick auf die materielle Lebenssituation in anderen Teilen der Welt nach. „Es gibt viele Länder, da ist es viel schwieriger“, so Christiane Lammert weiter. Noch in der Generation ihrer Großeltern, erinnerte sie, hätten Arbeit und Hausarbeit aus Gründen der Existenzsicherung kaum geruht. Was hetzte uns denn heute in der rush hour des Lebens, Vollzeitberufstätigkeit, Hausbau und die Erziehung des zumeist einen Kindes zusammenbringen zu müssen, fragte Christiane Lammert unter Verweis auf Gesprächserfahrungen aus ihrer beruflichen Praxis.

Der grundsätzlichen Frage nach dem Warum des Zeitdrucks geht der Familienbericht nicht nach. Neben Fragen der Zeitgestaltung wenden sich die Experten den Fertilitätsentscheidungen junger Paare zu, wie Ute Lingner erläuterte. Also der Frage, wann und unter welchen Bedingungen sich junge Menschen bewusst für ein Kind entscheiden. Dass sie dies in Deutschland nach der Einschätzung vieler öfter tun können sollen, ist die eigentliche Grundmelodie des familienpolitischen Diskurses der letzten Jahre.

Das Problem, das uns treibt, ist der demografische Wandel

„Das Problem, das uns treibt, ist der demografische Wandel“, brachte das Dilemma Eugen Böhler, Beauftragter für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Görlitz, während der Diskussion auf den Punkt.

„Die Entscheidung für ein Kind bedeutet ein biografisches Risiko für die Frauen“, nannte Ute Lingner eine Erkenntnis, die durch die Erhebungen zum achten Familienbericht nochmals erhärtet wird. Hinzu komme die „Dimension der unsicheren Partnerschaften“.



Beim Forum diskutieren im Podium: Eugen Böhler, Beatrix Bienert, Brunhild Fischer, Ute Lingner, Christiane Lammert (v.l.n.r.)

„Kinder sind nicht das Problem“, befand hingegen Brunhild Fischer, Geschäftsführerin der Selbsthilfegruppen Alleinerziehender e.V., SHIA Sachsen. „Es sind die Strukturen“, gerade am Arbeitsmarkt. Schon aus Gründen der materiellen Existenzsicherung für die Familie sei es unabdingbar, sich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen, unterstrich Brunhild Fischer.

Diesen Konflikt will die Politik durch Lösungen aus dem Set der Familienzeitpolitik entschärfen. Da sind das schon bewährte Instrument der Elternzeit und der Ausbau der Kinderbetreuung mit der Einführung des Rechtsanspruches auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab 1 ab der Mitte nächsten Jahres.

Darüber hinaus seien die großen gesellschaftlichen Zeittaktgeber wie Unternehmen und Verwaltungen sowie die Kommunen und der Gesetzgeber gefordert, ein Mehr an gemeinsamer Familienzeit zu ermöglichen, so Ute Lingner in ihrem Vortrag.

Fünf Handlungsoptionen für mehr Zeit für Familie

Fünf Handlungsoptionen führt der achte Familienbericht nach Ute Lingner an. Zum einen geht es aus Sicht der Experten darum, die Zeitsouveränität der Eltern zu erhöhen – insbesondere durch den Ausbau der familienexternen Kinderbetreuung. Zum anderen wird eine Effizienzsteigerung der gesellschaftlichen Zeitstrukturen empfohlen, soll also die Stellschraube, wie beschrieben, bei den großen Zeittaktgebern angesetzt werden.



Forum im Martin-Moller-Haus: Stadtrat Octavian Ursu und Superintendent Martin Herche (vorn, von links)

Drittens regen die Experten eine „Umverteilung von Zeit im Lebenslauf“ an: Gemeint sind sowohl Maßnahmen des Helfens der Eltern- und Großelterngeneration untereinander, als auch eine neue Aufgabenverteilung zwischen Frau und Mann. Ein vierter Baustein stellt der Ausbau von familienexternen Dienstleistungen dar: Ein Gutscheinsystem für Haushaltshilfen nach dem Vorbild anderer europäischer Ländern findet auch unter deutschen Familienpolitikern immer mehr Fürsprecher. Fünftens schließen setzen die Experten auf die Verbesserung der Zeitkompetenz von Eltern und sehen dies künftig als Teil des Bildungsauftrages an.

Für Eugen Böhler stellt dies nicht den Königsweg dar, wie er in der Diskussion vortrug. „Es geht nicht um Zeit, es geht um Werte“, so Böhler. Görlitz sei schon heute eine familienfreundliche Stadt, auch stoße der Ausbau der Kinderbetreuung immer mehr an die finanziellen Grenzen des Sozialstaates. Die Politik könne Zielkonflikte der individuellen Lebensplanung nicht lösen, argumentierte er. Den eigenen Lebensentwurf individuell klären, die Verlässlichkeit von Partnerschaften zu stärken und auch mal auf die Bremse zu treten, steht für ihn stattdessen im Vordergrund, wenn es um die Stärkung der Familien geht.

„Meine persönliche Meinung ist, dass die Sozialsysteme in Deutschland ausgereizt sind“, erklärte in der Diskussion der Görlitzer CDU-Vorsitzende und Stadtrat Octavian Ursu. Aus Sicht des Solo-Trompeters und Gesamtbetriebsrates des Gerhard-Hauptmann-Theaters Görlitz - Zittau sei bei der Entscheidung für den eigenen Lebensstil viel Selbstverantwortung dabei.

Träger will Kita-Bildungsplan zurückgeben

Die Beständigkeit und Verlässlichkeit der Familienstrukturen habe abgenommen, konstatierte auch Beatrix Bienert, Leiterin der evangelischen Kindertagesstätten in der Görlitzer Innenstadt. Sie sehe zusehends das Problem, dass die Kitas die ihnen übertragenen Aufgaben der Familienbildung und der frühkindlichen Bildung nicht mehr

erfüllen könnten. Die sachliche Ausstattung der Einrichtungen und der vom Landesgesetzgeber vorgegebene Betreuungsschlüssel ließen das einfach nicht zu, so Beatrix Bienert. „Wir brauchen dringend ein Familienzentrum“, so ihre Forderung.

„Wir sind ernsthaft dabei, den Bildungsplan zurückzugeben“, machte gleichfalls Pfarrer Hans-Michael Hanert seinem Unmut über die unzureichenden Rahmenbedingungen für Kitas Luft. Wenn der Landesgesetzgeber für die im Bildungsplan für Kitas vorgesehene Arbeit keine ausreichenden Ressourcen zur Verfügung stelle, müsse der Plan an ihn zurück, so Pfarrer Hanert, der die Verantwortung für die evangelischen Kitas der Görlitzer Innenstadt trägt.

Ein Gedanke war Ute Lingner besonders wichtig: Bei der Diskussion um Zeit für Familien fehle ihr so etwas wie der Begriff „Muße“. Zeit, die nicht verplant ist, sei im Übrigen auch das, was sich Kinder für sich und das Zusammensein mit ihren Eltern besonders wünschen, heißt es im Familienbericht.



Pfarrer Hans-Michael Hanert: „Wir sind ernsthaft dabei, den Bildungsplan zurückzugeben.“

Text und Fotos: Gernot Borriss